

man einen starken Kerl wählen muß, da der Fall wenigstens viermal eintritt. Auch muß der Führer mehrmals in der Grotte gewesen seyn, weil man mehrere Oeffnungen auf dem Wege findet, die den unkundigen Wanderer in Zweifel setzen, nach welcher Seite er sich zu wenden habe, um den Grund der Grotte zu erreichen.

Anfangs findet man auf dem Wege Lagen von Gypserde (*farine fossile, calcareus gypsum terraeforme*) und diese Substanz bedeckt sehr oft das Bett des Baches. An zwei Stellen findet sich auch ein sehr rother Eisenoker, den man recht gut zu grober Mahlerfarbe brauchen könnte, und an mehreren andern sieht man große Klumpen von einer Serpentin-Breccie mit kalkartigem Bindemittel. Sie ist schwarz und glänzend wegen des häufig beigemischten Glimmers. Die Eingebornen halten diese Erde für wahres Golderg, das man in der Vorzeit auszog.

Ein lautes Geräusch fesselt die Aufmerksamkeit des Wanderers, wenn er zwei Drittheile von der Länge der Grotte hinter sich hat. Es ist ein Wasserfall, der von dem, über der Grotte liegenden, Felsen herabstürzt. Der Bach, welcher die Grotte ihrer ganzen Länge nach durchströmt, wird gebildet und genährt von dem Wasser dieses Falles und eines größeren, der im Hintergrunde der Grotte sich zeigt. Diesen ersten Wasserfall nennen die Bauern *le petit pissai*, den kleinen Pisser.

Nach einer Viertelstunde ändert sich der Boden. Die Kalklagen verschwinden, oder werden vielmehr von einer Thonschicht bedeckt, welche das Wasser, das hier, wie überall, von den obern Felsenwänden und dem Ge-

wölbe der Grotte herabtröpfelt, sehr schlüpfrig macht. Jetzt wird der Weg desto gefährlicher, da man sich bisher gewöhnt hat, den Fuß auf jede Erhöhung der ablaufenden Felsenwände frei aufzustimmen. Wollte man hier auf diesen thonigen Unebenheiten eben so sorglos gehn, so würden die falschen Stalagmiten sich ablösen, und man würde in den Bach hinabstürzen, dessen Tiefe hier nicht unbeträchtlich ist. Diese Thonader läuft zum Glück nicht weit, und man hat bald wieder das Vergnügen, auf sicherem Kalkboden zu wandeln.

Nach einem Wege von anderthalb Stunden hört man ein heftiges Geräusch; man glaubt sich einer hydraulischen Maschine zu nähern. Es ist der zweite Wasserfall, der weit mächtiger als der erste ist, aber erst im Hintergrunde der Grotte erblickt wird. Hier scheint die Natur der Kühnheit und dem Muthe des unterirdischen Wanderers den Preis aufbewahrt zu haben. Ein Saal, einem weiten Kirchengewölbe gleich, zeigt sich seinem erstaunten Blicke. Ueber seinem Haupte steigt ein gothischer Dom empor zu unermesslicher Höhe; denn das Licht von zwei Fackeln vermag den Schluß des Gewölbes nicht aufzuhellen. Ein starker Bach stürzt senkrecht hinab von dem Gewölbe auf eine schneeweiße Marmorplatte. Die im Falle zerfließenden Wassertropfen schlagen stark an Hände und Gesicht: ein neuer Beweis für die Höhe dieses unterirdischen Doms. Der Luftstrom, heftig bewegt von dem Wassersturze, löscht beinahe die Fackeln aus, als ob nur Finsterniß in dieser Einsamkeit herrschen müßte. Diesem unglücklichen Zufalle beugt man vor, wenn man einen Bogen Papier um die Fackel